

Psychotraumatologie im gesellschaftlichen Diskurs

20. DEGPT-Fachtagung mit zahlreichen TU-Forschern / Förderpreis für Dresdner Psychologin Dr. Susann Schmiedgen

Dagmar Möbius

Zum zweiten Mal nach 2005 hielt die Deutschsprachige Gesellschaft für Psychotraumatologie (DeGPT) ihre Jahrestagung Anfang März in Dresden ab. Die 20. Tagung der wissenschaftlichen Fachgesellschaft mit 550 Teilnehmern stand unter dem Motto »Trauma und Gesellschaft – Psychotraumatologie im gesellschaftlichen Diskurs«. Sieben Hauptvorträge, 44 Symposien und 17 Poster standen auf dem dreitägigen Programm der ohne Pharma-Sponsoring durchgeführten Veranstaltung.

Der Kongress wurde von der Sächsischen Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz, Barbara Klepsch, in der Frauenkirche eröffnet. »Einem Ort, der von Zerstörung geprägt ist, Spuren von Wiederaufbau zeigt und im Zentrum gesellschaftlicher Diskussionen steht«, so Pfarrer Sebastian Feydt. »Kann es ein besseres Symbol als ein Mahnmal für Frieden und Versöhnung für unsere Tagung geben?«, fragte die DeGPT-Vorsitzende Astrid Lampe, Professorin an der Universität Innsbruck. »Gesellschaftliche Ereignisse schlagen sich in Wissenschaft und Praxis nieder«, begründete Dr. Julia Schellong, Oberärztin an der Klinik für Psychotherapie und Psychosomatik am Universitätsklinikum Dresden und Vorstandsmitglied der DeGPT, das Leitthema der Jubiläumstagung.

Das Forscher-Ehepaar Prof. Herfried Münkler (Lehrstuhl für Theorie der Politik am Institut für Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin) und Prof. Marina Münkler (Professur für Ältere und frühneuzeitliche deutsche Literatur und Kultur an der TU Dresden) referierte zum Thema »Der Tod als Opfer. Aspekte einer Verarbeitung von Niederlagen und Verlusten«. Marina Münkler konstatierte eine erhebliche Konjunktur



Die Dresdner Psychologin Dr. Susann Schmiedgen (Mitte) wurde für ihre Forschungen zu Haar-Cortisol als Biomarker für Traumatisierungen und PTBS mit dem DeGPT-Förderpreis ausgezeichnet. Jurymitglied Prof. Dr. Birgit Kleim (Universität Zürich, l.) und Tagungspräsidentin Dr. Julia Schellong (Uniklinikum Dresden, r.) würdigten »die exzellente Einreichung auf sehr hohem wissenschaftlichem Niveau mit vielen neuen Aspekten«. Foto: Dagmar Möbius

des Begriffs »Trauma«. Kaum eine Berichterstattung komme ohne das Wort aus, nicht selten werde es zur Selbstdiagnose. Die Literaturwissenschaftlerin sprach über Opfernarrative und Gedenkrituale, über Opferkonkurrenz und Bedeutungshoheit. Herfried Münkler beschäftigte sich mit den Folgen des Dreißigjährigen Krieges, der beiden Weltkriege und der postheroischen Gesellschaft. Er sagte: »Was in einer Gesellschaft gesagt werden darf, hängt davon ab, wer ein Opfer sein darf.« Psychologie-Professor Andreas Maercker (Universität Zürich) war bis 2001 an der TU Dresden tätig und gehörte zu den sieben Grün-

dungsmitgliedern der am 26. Juni 1998 in Frankfurt am Main gegründeten DeGPT. Er erinnerte sich: »Wir hatten die Vision, die Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) genauer zu erforschen, um qualifizierte Therapien anbieten zu können. Das Neue wurde als Außenseiterthema gesehen, das schweißt zusammen.« Die Anregungen waren von internationalen Forschern gekommen. Von Anfang an arbeitete die Gesellschaft multiprofessionell, mit Vertretern verschiedener Schulen, tolerant und geschlechtergerecht. Heute hat die DeGPT über 2000 Mitglieder – mehr als die US-amerikanische Fachgesellschaft. Die Wissenschaftler

haben in zwei Jahrzehnten 50 akkreditierte Institutscurricula erarbeitet. Ein Fünftel davon entfällt auf den Kinder- und Jugendlichen-Bereich, in dem bis 2006 kein einziges Curriculum existierte. Zudem ist die DeGPT mit den Fachzeitschriften »Trauma & Gewalt«, »Trauma« und dem »European Journal of Psychotraumatology« (open-access) präsent. Seit dem Jahr 2004 – und damit lange vor dem Flüchtlingsstrom – hatte die DeGPT einen Delegierten für Flüchtlinge. Zudem arbeitete die Fachgesellschaft an acht Leitlinien mit – politisch ein wichtiger Beitrag.

Seit 2004 vergibt die Falk-von-Reichenbach-Stiftung jährlich Preise für herausragende wissenschaftliche Leistungen. 45 000 Euro wurden bisher dafür investiert. Viele der einstigen Preisträger wurden Hochschulprofessoren. 16 exzellente Einreichungen waren aktuell bei der Jury eingegangen. Alle wiesen ein hohes wissenschaftliches Niveau auf. Bei der 20. Jahrestagung der DeGPT wurde die Psychologin Dr. Susann Schmiedgen (Uniklinik Dresden) mit einem Förderpreis und der Psychologe Cedric Sachse (Uniklinik Ulm) mit einem Nachwuchspreis ausgezeichnet. Beide Ehrungen sind mit jeweils 1500 Euro dotiert. Cedric Sachse beschäftigt sich mit Entwicklungen in der Nosologie, Diagnostik und Behandlung der PTBS im Kinder- und Jugendalter. Er entwickelte unter anderem einen diagnostischen Fragebogen, den Kinder verstehen und der im Internet unbeschränkt frei zugänglich ist.

Psychologin Susann Schmiedgen, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Klinik Psychotherapie und Psychosomatik am Universitätsklinikum Dresden, untersuchte in mehreren Studien, unter anderem mit Daten von Kindsoldaten in Uganda bzw. von Bundeswehrsoldaten der ISAF-Mission, ob die

Methode der Haar-Cortisol-Bestimmung in Zukunft PTBS-Symptome vorhersagen kann. Sie erläuterte: »Mindestens 41 bis 86 Prozent aller Menschen haben mindestens ein traumatisches Erlebnis, aber nur zehn Prozent entwickeln eine Posttraumatische Belastungsstörung.« Bisher war Cortisol als Risikofaktor in der Forschung nur unzureichend bearbeitet. Gemessen wurde das Stresshormon im Speichel, im Blut oder im Urin. Analysen im Haar haben viele Vorteile. Sie können eine diagnostische Lücke schließen und mit ihnen lassen sich sogar Aussagen zu Zeiten vor einem Ereignis treffen. In einer Studie wurde eruiert, dass traumatische Erfahrungen die Cortisol-Konzentration verringern können. »Je mehr Ereignisse auftreten, umso geringer ist die Ausschüttung.« Eine verringerte Cortisolsekretion ist ein Risikomarker für die Entwicklung von PTBS-Symptomen nach erlebter Traumatisierung. In weiteren Forschungen will die Psychologin herausfinden, wie sich begleitende Hydrocortisol-Behandlungen auswirken.

Die Symposien zu Trends der psychopharmakologischen Behandlung von psychischer Traumatisierung (»traumafokussierte Psychotherapie ist effektiver als Medikamente«) und der Hauptvortrag über den Umgang mit dem Thema Gewalt in den Medien (Prof. Andreas Zick, Universität Bielefeld) fanden ein besonders positives Echo. Kongressteilnehmer wünschten sich mehr solcher innovativer und praxisbezogener Themen.

»Der 21. DeGPT-Kongress findet vom 14. bis 16. März 2019 in Frankfurt am Main statt. Das Motto lautet dann »Von Akut bis Komplex: neue Diagnosen! Neue Behandlungen?«. Weitere Informationen: <http://www.degpt.de>